

in Kooperation mit der *Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der ÖAW.*

erschienen in:  
Feichtinger, Johannes/Stachel,  
Peter (Hg.): *Das Gewebe der Kultur. Kulturwissenschaftliche Analysen zur Geschichte und Identität Österreichs in der Moderne.*  
Innsbruck: Studienverlag 2001,  
pp. 83-103.

<sup>1</sup> Dieser Beitrag ist im Rahmen des Spezialforschungsbereichs *Moderne. Wien und Zentraleuropa um 1900* an der Universität Graz (Leitung: Moritz Csáky) entstanden.

<sup>2</sup> Tagespost, 07.05. 1885 (Morgenausgabe). Die Verwendung des Begriffs »deutsch« entspricht der zeitgenössischen Terminologie, wobei die Berufung auf das »Deutschtum« in den deutschsprachigen Teilen der Monarchie zumeist politischen und (deutsch-)nationalen Bekenntnischarakter hatte, während in gemischtsprachigen Regionen beziehungsweise Städten »deutsch« auch im Sinn der (weitgehend neutralen) Bezeichnung als Sprachgruppe verwendet wurde (zum Beispiel »Laibacher Deutsche«).

<sup>3</sup> Promitzer, Christian/Petrowitsch, Michael: »Wes Brot du ißt, des Lied du singst!«. Slowenen in Graz. In: Stenner, Christian (Hg.): *Slowenische Steiermark. Verdrängte Minderheit in Österreichs Südosten.* Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1997 (Zur Kunde Südosteuropa 11/23), p. 171.

<sup>4</sup> Zur Entwicklung der Bevölkerungsstruktur cf.. Hubbard, William H.: *Auf dem Weg zur Großstadt. Eine Sozialgeschichte der Stadt Graz 1850-1914.* München: Beck 1984 (Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien 17), pp. 10-50.

<sup>5</sup> Seitens nichtdeutschsprachiger Nationalitäten wurde die Art der Spracherhebung dahingehend kritisiert, dass sich bereits aus der Frage nach der Umgangssprache eine Bevorzugung der im öffentlichen Leben vorherrschenden deutschen Verkehrssprache ergab. Deswegen wurden wiederholt andere Fragestellungen gefordert, wie sie bereits in der Konzeption der Spracherhebung diskutiert worden waren (Mutter- beziehungsweise Haus- und Familiensprache). Cf. Brix, Emil: *Die Umgangssprachen in Altösterreich zwischen Agitation und Assimilation.* Die Sprachenstatistik in den zisleithanischen Volkszählungen 1880

Im Jahr 1885 erklärte der neugewählte Grazer Bürgermeister Dr. Ferdinand Portugall in seiner Antrittsrede die Wahrung des Charakters von Graz als einer »durch und durch deutschen Stadt« zur programmatischen Zielsetzung seiner Amtsführung. Er werde deshalb »jede nationale Wühlerei fremder Elemente« hintanzuhalten wissen, damit Graz »ein Hort der deutschen Art und Sitte bleibe«, das »südöstlichste Bollwerk deutscher Kultur«.<sup>2</sup>

Diese Zuschreibung galt einer Stadt, die hinsichtlich der nationalen Zusammensetzung ihrer Einwohnerschaft weitgehend homogen erscheint: Im Jahr 1880 hatte in Graz eine Volkszählung stattgefunden, bei der erstmals die Frage nach der Umgangssprache gestellt wurde. Dabei gaben 96 Prozent der Grazer Bevölkerung Deutsch als Umgangssprache an, der Anteil der slowenischsprachigen Bevölkerung, der größten nichtdeutschen Sprachgruppe, betrug 1,02%, davon waren ein Drittel bis beinahe die Hälfte Militärangehörige. Dieser Prozentsatz, der bis zur Volkszählung von 1900 ungefähr gleich blieb (1,04%), sollte sich in den darauffolgenden Jahren auf 0,69% (1910) verringern. Damit lag der slowenische Bevölkerungsanteil in Graz weit unter dem der Tschechen und Slowaken in Wien, der im gleichen Zeitraum zwischen 3,5% und 6,2% pendelte, obwohl Graz die Hauptstadt eines zweisprachigen Kronlandes mit rund einem Drittel slowenischsprachiger Bevölkerung, hauptsächlich in der Untersteiermark, war.<sup>3</sup>

Die nationalpolitische Programmatik, die aus den Worten Portugalls spricht und die in den folgenden Jahren zum Leitmotiv des national-liberal dominierten Grazer Gemeinderats werden sollte, steht nur scheinbar im Widerspruch zum Bild einer national homogenen Stadt, wie es aus den Volkszählungen hervorgeht. Sie ist vielmehr im Kontext einer Identitätspolitik zu sehen, deren Ziel es ist, in Reaktion auf die durch den Urbanisierungs- und Industrialisierungsprozess nicht nur quantitativ, sondern auch hinsichtlich ihrer ethnisch-nationalen Zusammensetzung veränderte Bevölkerungsstruktur<sup>4</sup> den Charakter der Stadt festzuschreiben, ihre nationale Orientierung normativ zu setzen. Die geringe Anzahl von Stadtbewohnern, die sich zu einer nichtdeutschen Umgangssprache bekannte,<sup>5</sup> kann letztlich als Erfolg dieser Strategie gesehen werden, denn aufgrund einer Auswertung der Herkunftsgemeinden ist davon auszugehen, dass der Anteil an slowenischen Zuwanderern weitaus höher lag als in den Volkszählungen erhoben, nur ein »verschwindend geringer Teil«<sup>6</sup> dieser Zuwanderer gab demnach Slowenisch als Umgangssprache an.

Die Situation in Graz, aber auch in anderen urbanen Zentren der multiethnischen bzw. multinationalen Habsburgermonarchie, beleuchtet einen Aspekt in der Herausbildung nationaler Identität, der in einheitlicheren Sprachräumen kaum hervortritt: die machtpolitische Dimension. In der »Habsburg-Form des Nationalismus« (Gellner)<sup>7</sup> bezog sich die nationale Zugehörigkeit nicht nur auf die »natürliche« Gegebenheit der Sprache; der Sprachgebrauch war vielmehr durch gesellschaftliche Faktoren mitbedingt. Vor dem Erstarken der slawischen Nationalbewegungen war sozialer Aufstieg zumeist mit Akkulturation verbunden; die Deklaration der sprachlichen Zugehörigkeit beim städtischen Bürgertum beziehungsweise der Intelligenz, den Trägerschichten der Nationalbewegung, war auch eine politische Entscheidung. Zu den Rahmenfaktoren dieser Entscheidung zählten die jeweiligen Herrschaftsverhältnisse, denn nationale Hegemonie musste auch politisch durchgesetzt werden, in Konkurrenz zu den Ansprüchen anderer Nationalitäten. Während die bürgerlich-urbanen Eliten in einheitlicheren Sprachräumen immer weitere Kreise der Bevölkerung in die imaginierte Einheit der Nation als einer durch Sprache, Kultur und Geschichte verbundenen Wir-Gemeinschaft einzubinden suchten,<sup>8</sup> ging es in den national inhomogenen Städten der Habsburgermonarchie darum, eine zunächst nur behauptete, in Intellektuellenkreisen, politischen Zirkeln und dergleichen postulierte Einheit normativ zu verankern, politisch durchzusetzen und so erst zu realisieren.

Die »nationale Frage« in Cisleithanien, der Anspruch der Deutsch-Österreicher auf die Vorherrschaft, die Einforderung politisch-kultureller Gleichberechtigung von Seiten der »kleinen« bzw. »jungen« Nationen,<sup>9</sup> führte nicht nur auf der Ebene des Reichsrates und der Landtage zu Konflikten. Insbesondere in den nun entstehenden Großstädten (Graz erreichte in den 1880er Jahren die Zahl von 100.000 Einwohnern und war im Jahr 1900 mit 138.000 Einwohnern die viertgrößte Stadt Cisleithaniens<sup>10</sup>) mit ihrer ethnisch heterogenen

Bevölkerung versuchten die politischen Eliten, ihre nationale Orientierung zum verbindlichen Leitbild zu machen und gegen konkurrierende nationale Ansprüche durchzusetzen.

bis 1910. Wien, Köln, Graz: Böhlau  
1982, pp. 70-115.

6 Der Anteil der in überwiegend  
slowenischsprachigen Bezirken der  
Steiermark und in Krain heimat-  
berechtigten Personen an der Stadt-  
bevölkerung lag im Jahr 1890 bei  
8,46% (1900: 14,47%; 1910: 8,81%).

7 Gellner, Ernest: Nationalismus und  
Moderne. Berlin: Rotbuch 1991,  
p. 146f.

8 Cf. Langeweische, Dieter Kulturelle  
Nationsbildung im Deutschland des  
19. Jahrhunderts. In: Hettling, Man-  
fred/Nolte, Paul (Hg.): Nation und  
Gesellschaft in Deutschland. Histori-  
sche Essays. München: Beck 1996,  
pp. 46-64.

9 Zu nationalen Formierungsprozes-  
sen in den »kleinen« Nationen cf.:  
Hroch, Miroslav: Das Bürgertum in  
den nationalen Bewegungen des  
19. Jahrhunderts. Ein europäischer  
Vergleich. In: Kocka, Jürgen (Hg.):  
Bürgertum im 19. Jahrhundert.  
Deutschland im europäischen Ver-  
gleich 3. München: dtv 1988,  
pp. 337-359. Die Bezeichnung »klein«  
wird nicht in quantitativer Hinsicht  
verwendet, sondern als typologische  
Charakteristik im Sinn von nicht-  
dominant. Zum Nationalitäten-  
problem cf. Rumpel, Helmut: Einer  
Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche  
Emanzipation und Staatsver-  
fall in der Habsburgermonarchie.  
Wien: Ueberreuter 1997 (Öster-  
reichische Geschichte 1804-1914), pp.  
426ff., 504ff.

10 Hubbard, William H.: Der Wachs-  
tumsprozeß in den österreichischen  
Großstädten 1869-1910. Eine histor-  
isch-demographische Untersuchung.  
In: Kölner Zeitschrift für Soziologie  
und Sozialpsychologie. Sonderheft  
16 (1972), pp. 386-418.

11 Pock, Friedrich: Steiermark. In  
Nagl, Johann Willibald/ Zeidler,  
Jakob/Castle, Eduar (Hg.): Deutsch-  
Österreichische Literaturgeschichte  
4. Von 1890 bis 1918. Wien: Fromme  
1937, p. 1208.

12 Cf. Höbelt, Lothar: Kornblume und  
Kaiseradler. Die deutschfreiheitlichen  
Parteien Altösterreichs 1882-1918.  
Wien, München: Oldenburg 1993,  
pp. 81f. Zur Entwicklung der Partei-  
enlandschaft in Graz. Cf. Marko-  
Stöckl, Edith: Parteien und Wahlrecht  
in Graz um 1900. In: Bouvier, Fried-  
rich/Valentiničš Helfried (Hg.):  
Graz 1900. In: Historisches Jahrbuch  
der Stadt Graz. Graz 1998, pp. 13-26.

13 Hubbard 1984, p. 174.

14 Cf. Taylor, Charles: Nationalismus  
und Moderne. In: Transit 9 (1995),  
pp. 177-198

Seit den 1870er Jahren entwickelte sich das Selbstverständnis von Graz als der »letzten großen deutschen Stadt im Südosten«<sup>11</sup> mit einer besonderen nationalen und kulturellen Mission. Vor dem Hintergrund der Leitvorstellungen »deutsch« und »fortschrittlich« galt die steirische Landeshauptstadt als »die radikalste Stadt Österreichs«, sowohl hinsichtlich ihrer liberal-antiklerikalen als auch ihrer nationalen Haltung. Die Steiermark war das erste Kronland, in dem es den Deutschnationalen gelang, die Führung zu übernehmen; in Graz erfolgte die Ablösung und Verschmelzung von Liberalismus und Deutschnationalismus mehr als ein Jahrzehnt, bevor ähnliche Entwicklungen auch in anderen Städten der Alpenregion einsetzten.<sup>12</sup> »Deutsch« und »fortschrittlich« blieb bis zum Ende der Habsburgermonarchie die dominante politische Leitlinie (anders als in Wien hatten die *Christlichsozialen* in der Grazer Kommunalpolitik kaum Fuß fassen können) in der »deutscheiten Stadt der Monarchie«<sup>13</sup>. Dieses Programm richtete sich vor allem gegen klerikale Prägungen und Einflussnahmen, ebenso gegen jede öffentliche Aktivität nichtdeutschsprachiger Bevölkerungsgruppen.

Ausgehend von Forschungsansätzen, die das Herausbilden kollektiver, vor allem nationaler Identitäten sowohl als Ergebnis gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse<sup>14</sup> als auch der Konstruktion einer *imagined community*<sup>15</sup> verstehen, rückt dieser Beitrag die Frage nach den Prozessen und Strategien, aber auch nach den Konflikten bei der Formulierung und Durchsetzung von Identitätskonzepten im Graz der Jahrhundertwende in den Vordergrund. Welche »Konstruktionen nationaler Identität«<sup>16</sup> – in Diskursen, Inszenierungen, kulturellen Repräsentationen,<sup>17</sup> »erfundenen« Traditionen und Geschichtsmythen<sup>18</sup> – haben das Selbstverständnis einer Stadt wie Graz geprägt? Wie agierte Identitätspolitik in der multiethnischen Situation der Habsburgermonarchie,<sup>19</sup> wo die Konstruiertheit des Nationalen bereits im zeitgenössischen Zusammenhang deutlich wurde, mussten doch die jeweiligen nationalen Prägungsversuche gegen konkurrierende Ansprüche durchgesetzt werden.

### Medien kollektiver Identitätspolitik

Eine der Voraussetzungen für die Durchsetzung kollektiver Identitätsmuster war die Ausdifferenzierung der politischen Öffentlichkeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Vor allem die ideologisch ausgerichtete Tagespresse wurde zur Grundlage für die Propagierung der jeweiligen »Konstruktionen sozialer Wirklichkeit«. So wurde 1868 das klerikal-konservative *Grazer Volksblatt* gegründet, um gegen die »feindliche Zeitströmung«<sup>20</sup> – bzw. gegen deren lokales Organ, die liberal-antiklerikale *Tagespost*, das führende Blatt der gebildeten Schichten – aufzutreten und die Ereignisse »in richtiger Auffassung«<sup>21</sup> mitzuteilen. Mit ähnlichem Anspruch wurden am Beginn der 1890er Jahre mit dem eher fortschrittlich ausgerichteten *Grazer Tagblatt* und dem völkischen *Grazer Wochenblatt* zwei nationale Presseorgane sowie das sozialdemokratische Parteiorgan *Arbeiterwille* ins Leben gerufen. Die Berichterstattung in der Tagespresse trug auch entscheidend dazu bei, dass der Grazer Gemeinderat und der steiermärkische Landtag als Austragungsort nicht nur von unterschiedlichen sozialen Interessen, sondern auch von antagonistischen weltanschaulichen und nationalen Konzeptionen wahrgenommen wurden; bereits seit den 1870er Jahren traten nationale Auseinandersetzungen und der Kulturkampf verstärkt in den Vordergrund.<sup>22</sup>

Das skizzierte Kräftefeld der politischen Öffentlichkeit strukturierte den Kommunikationsraum, in dem die sich formierenden politischen Lager in Konkurrenz um die Deutungsmacht und damit um die Prägung der *imagined community* traten. Welche Gruppe sich durchsetzte, mit ihren politisch-ideologischen Leitvorstellungen das (Selbst-)Bild der Stadt prägte, ihren Konstruktionen von Wirklichkeit verbindlicheren Charakter und damit Realitätsgehalt verleihen konnte, das vermitteln jene Bereiche städtischer Öffentlichkeit, in denen nicht die parteigebundenen und damit partikularen Sichtweisen, sondern die institutionelle, offizielle Selbstdarstellung der Stadt sichtbar wurde.

Den kulturellen Repräsentationen kommt dabei eine besondere Funktion zu: Die mit öffentlichen Mitteln finanzierten Institutionen der Hochkultur signalisierten ebenso wie die Ausgestaltung des öffentlichen Raums mit den Symbolen des kollektiven Gedächtnisses (wie Denkmäler und Straßennamen) und kommunalen Prestigebauten (Rathaus, Theater, Museen, Konzerthäuser und dergleichen) die mehrheitlich politisch durchgesetzte und damit die dominierende politische und nationale Ausrichtung. Die kulturelle Selbstdarstellung der Stadt wurde so zum »Medium«, in dem die politischen Machtverhältnisse öffentlich zum Ausdruck

15 Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts. Frankfurt/M., New York: Campus 1988, p. 15.

16 Cf. Wodak, Ruth (Hg.): Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998, pp. 20-103.

17 Francois, Etienne/Siegrist, Hannes/Vogel, Jakob (Hg.): Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1995. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 110); Haupt, Heinz-Gerhard/Tacke, Charlotte: Die Kultur des Nationalen. Sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze bei der Erforschung des europäischen Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert. In: Hardtwig, Wolfgang/Wehler, Hans-Ulrich (Hg.): Kulturgeschichte Heute. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996 (Geschichte und Gesellschaft Sonderheft 16), pp. 255-284.

18 Cf. Hobsbawm, Eric: Das Erfinden von Traditionen. In: Conrad, Christoph/Kessel, Martina (Hg.): Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung. Stuttgart: Reclam 1988, pp. 97-120; Noran, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Berlin: Wagenbach 1990 (Kleine Kulturwissenschaftliche Bibliothek 16); Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, Jan/Hölscher, Tonio (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988, pp. 9-19; Flacke, Monika (Hg.): Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama. München, Berlin: Koehler & Amelang 1998; Carcenac-Lecomte, Constanze (Hg.): Steinbruch deutsche Erinnerungsorte. Annäherung an eine deutsche Gedächtnisgeschichte. Frankfurt/M.: Lang 2000; Brix, Emil/Stekl, Hannes (Hg.): Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1997 (Grenzenloses Österreich).

19 Csáky, Moritz: Die Vielfalt der Habsburgermonarchie und die nationale Frage. Altermatt, Urs (Hg.): Nation, Ethnizität und Staat in Mitteleuropa. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1996 (Buchreihe des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa 4), pp. 44-64; Le Rider, Jacques: Mitteleuropa. Auf den Spuren eines Begriffes. Essay. Wien: Deuticke 1994; Uhl, Heidemarie: »Bollwerk deutscher Kultur«. Kulturelle Repräsentationen und »nationale« Politik in Graz um 1900. In: Uhl, Heidemarie (Hg.), Kultur - Urbanität - Moderne. Differenzierungen der Moderne in Zentraleuropa um 1900. Wien:

gebracht wurden und als verbindliches Muster der individuellen und kollektiven Orientierung wirken sollten.

Insbesondere der öffentliche Raum wurde zum Ausdrucksmittel für die »symbolische Präsentation der politischen Ordnung«<sup>23</sup> (Wolfgang Hardtwig). Straßennamen, Denkmäler und architektonische Zeichensetzungen fungierten als Orientierungspunkte, die einer Gemeinschaft vor Augen führten, was sie verbinden soll, welche Leitbilder normativ verankert sind. Die »soziale Energie« (Stephen Greenblatt), die im kommunalen öffentlichen Raum im Graz der Jahrhundertwende ihren materiellen Ausdruck gefunden hat, soll im Folgenden rekonstruiert werden.

### Straßennamen des »deutschen« Graz

Der öffentliche Raum als Ort symbolischer Repräsentation spiegelt die Transformation des politischen Leitbildes der »deutschen« Stadt Graz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wider: Während sich die imaginierte Zugehörigkeit zum »deutschen Volk« zunächst noch im Rahmen eines Habsburg-Patriotismus bewegen konnte und die nationale Idee vor allem als kulturelle Gemeinschaft gedacht wurde, führte die Radikalisierung durch die Badeni-Krise 1897 zu einer Annäherung der politischen Eliten an das »radikalnationale Lager«, in den folgenden Jahren verstärkten sich die deutschnationalen, antihabsburgischen (bzw. antiösterreichischen) und antislawischen bzw. antislowenischen Tendenzen.

Signalcharakter im Hinblick auf die nach den Badeni-Unruhen auch gegen die habsburgische Zentralgewalt gerichtete nationale Radikalisierung hatte die Benennung eines Teils der zentralen *Herrengasse*, des Platzes um den Auerspergbrunnen, in *Bismarckplatz*, die im Jahr 1899 aufgrund eines Antrages des *Vereins der Deutschvölkischen* erfolgte.<sup>24</sup> Noch im Jahr 1895 war der Beschluss des Gemeinderates zur offiziellen Teilnahme an einer Feier zu Ehren des 80. Geburtstages von Bismarck von der Statthalterei sistiert worden.<sup>25</sup>

Deutschnationale Vorstellungen setzten sich auch durch, als im Jahr 1899 die Neubenennung von 79 Straßenzügen erforderlich wurde. Mit der Erstellung von Namensvorschlägen war zunächst der *Historische Verein für Steiermark* betraut worden, der »von dem Grundsatz ausgegangen ist, alle Namen, welche sich eingebürgert haben, beizubehalten« und sich daher für die Weiterverwendung von bestehenden Bezeichnungen und Flurnamen aussprach.<sup>26</sup> Diese Vorschläge wurden von deutschnationalen Presseorganen schärfstens zurückgewiesen. So sprach sich das *Grazer Wochenblatt* gegen die »krähwinklerischen« Straßennamen aus und forderte Straßennamen, »die einer Großstadt [...] zur Ehre gereichen«,<sup>27</sup> benannt nach großen Männern, vor allem »deutschen Helden, Dichtern, Denkern, Künstlern.«<sup>28</sup> Diesen Forderungen nationaler Kreise wurde seitens des Gemeinderates in einer außerordentlichen Sitzung am 20. September 1899 weitgehend Folge geleistet. 34 der 79 neu zu benennenden Straßen wurden nach »hervorragenden Männern« wie Herder, Theodor Körner, Kleist, Arndt, Wieland benannt. Abgelehnt wurden aber nicht nur die »krähwinklerischen« Bezeichnungen *Grillbühelgasse*, *Schattengasse*, *Schienen-gasse*, *Kohlengasse*, *Holz-gasse*, *Krautgasse* und dergleichen, sondern auch Benennungen nach »Ausländern« wie Stephenson und Watt.<sup>29</sup> In der Debatte um die Straßennamen wurde zugleich die »Hierarchie der Erinnerung« (Pierre Nora), die Gedächtnisorte strukturiert,<sup>30</sup> erkennbar: War eine Person würdig, einen Straßennamen zu erhalten? Ein einheimischer Schriftsteller wie der Heimatforscher Ferdinand Krauss war dies wohl auch wegen seiner Nähe zu klerikalen Kreisen offenkundig nicht (die für ihn vorgesehene Straße erhielt den Namen Kleiststraße), wohl aber Martin Plüddemann, ein von deutschnationalen Kreisen geförderter Sänger und Komponist. Vor allem aber: Entsprach die gewählte Straße der Größe des Geehrten? Letztere Frage führte zu einigen Verschiebungen, denn kurze, unbedeutende Gassen oder an der Peripherie gelegene Verkehrswege, so genannte »Schnackerlgassen«, waren »nicht würdig«, die Namen von Dichtern wie etwa *Grimm* zu tragen.<sup>31</sup>

Vom deutschnationalen Tagblatt wurde die Neukonzeption der Namensvergabe trotz einiger Kritikpunkte begrüßt: Die »neuen Strassenaufschriften (machen) das deutsche Gepräge der Stadt äusserlich nur noch deutlicher.«<sup>32</sup> Die deutschnationale Komponente sollte in Graz weiterhin die Benennungspraxis bestimmen, während nach dem Ende der Monarchie die Eliminierung alles Habsburgischen gefordert und zum Teil auch eingelöst wurde.<sup>33</sup>



Passagen 1999 (Studien zur Moderne 4), pp. 39-81. Zur Herausbildung von nationaler Identität in multiethnischen Kontexten cf.: Bennett, David (Hg.): *Multicultural States. Rethinking Difference and Identity*. London, New York: Routledge 1998.

20 Schwegler, Karl: 60 Jahre Grazer Volksblatt. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Bewegung in Steiermark. Graz, Wien: Styria 1926, p. 11.

21. Ibid. p.9.

22 Cf. Trogler, Gerhild: *Der steirische Landtag. Sein politisches, kulturelles und soziales Wirken in den Jahren 1890-1900*. Diss. [masch.] Graz 1968.

23 Hardtwig, Wolfgang: *Politische Topographie und Nationalismus. Städtegeist, Landespatriotismus und Reichsbewußtsein in München 1871-1914*. In: Ders.: *Nationalismus und Bürgerkultur in Deutschland 1500-1914*. Ausgewählte Aufsätze. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994, p. 220; *Zur Denkmalkultur in der Habsburgermonarchie* cf. Haas, Hanns/Stekl, Hannes (Hg.): *Bürgerliche Selbstdarstellung. Städtebau, Architektur, Denkmäler*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1995 (Bürgertum in der Habsburgermonarchie 4).

24 Amtsblatt der landesfürstlichen Hauptstadt Graz 3 (1898/99), p. 608. Im Jahr 1947 erfolgte die neuerliche Umbenennung, der Name des Platzes lautet seither Am Eisernen Tor. Cf Kubinzky, Karl A./Wenter, Astrid M.: *Grazer Straßennamen*. Graz: Leykam 1996, p. 24.

25 Rechenschafts-Bericht über die Thätigkeit der Gemeinde-Vertretung der Landeshauptstadt Graz im Jahre 1895. Graz: Selbstverlag 1896, p. 5.

26 Amtsblatt der landesfürstlichen Hauptstadt Graz 3 (1898/99), p. 943.

27 Grazer Wochenblatt, 06.10.1899, p. 5.

28 Grazer Wochenblatt, 20.10.1899, p. 5.

29 Amtsblatt der landesfürstlichen Hauptstadt Graz 3 (1898/99), pp. 943ff.

30 Nora 1990, p. 24.

31 Amtsblatt der landesfürstlichen Hauptstadt Graz 3 (1898/99), pp. 943-954.

32 Die Grazer Straßentafeln. In: *Grazer Tagblatt*, 21.09.1899, p. 1.

33 Die von sozialdemokratischer Seite erhobene Forderung, »alle

### Grazer Denkmäler im »sozialen Raum«<sup>34</sup>

Die Leitvorstellungen »deutsch« und »freiheitlich« umschreiben auch das Programm der von Seiten der Kommune unterstützten Denkmalpolitik, wobei die Errichtung von Denkmälern in komplexeren Bedeutungszusammenhängen steht als der Akt der Namensgebung von Strassen und Plätzen, der unmittelbar Auskunft über die Willensbildung im Gemeinderat gibt – in der erwähnten Gemeinderatssitzung wurde über jeden der 79 vorgeschlagenen Straßennamen separat debattiert und abgestimmt. Die Anregung zur Errichtung von Denkmälern ging hingegen zumeist nicht von der Stadtgemeinde aus, sondern von Personengruppen, Komitees oder Vereinen und wurde an den Gemeinderat in Form von Ansuchen um finanzielle Unterstützung, Zurverfügungstellung eines Aufstellungsortes, der Ladung zur Enthüllungsfeier und der Bitte um Übernahme in die Obhut der Stadt herangetragen.

Obwohl der Gemeinderat selbst selten die Initiative ergriff und sich den von namhaften Proponenten unterstützten Anliegen wohl kaum verschließen konnte, eröffnete ihm der Errichtungsprozess gewisse politische Handlungsmöglichkeiten, mit denen sowohl Übereinstimmung als auch Reserviertheit gegenüber Denkmalinitiativen bekundet werden konnte. Die Position eines Denkmalprojekts in der Hierarchie gesellschaftlicher Erinnerung konnte etwa durch die Repräsentativität des gewählten Aufstellungsplatzes, dessen Vergabe zumeist in die Kompetenz des Gemeinderates fiel, durch die Teilnahme oder das Fernbleiben des Bürgermeisters an der feierlichen Übergabe, durch die Formulierung der Festrede und dergleichen vermittelt werden. Darüber hinaus war die mit den Denkmalprojekten verbundene »soziale Energie« unterschiedlich ausgeprägt, bei einigen Initiativen standen die Stadtverschönerung und die Ausgestaltung der Parkanlagen im Vordergrund, bei anderen die politische Manifestation, vor allem bei Denkmälern für Personen, deren Wirken in keinem direkten Zusammenhang mit der Stadt oder dem Land stand, wie Joseph II. oder Friedrich Ludwig Jahn.

Zu den ersten Denkmälern, die als Symbole der »deutschen« Stadt konzipiert waren, zählen die im Jahr 1887 errichteten Denkmäler für den Dichter und Politiker Anastasius Grün (Anton Graf Auersperg) und Kaiser Joseph II.. Dem Komitee für Grün, dem »edlen deutschen Dichter und unerschrockenen Kämpfer für Deutschthum und Freiheit«,<sup>35</sup> Abgeordneter zum krainischen Landtag und Mitglied des Reichsrates, der den Großteil seines Lebens in Graz verbracht hatte und hier auch gestorben war, stand der ehemalige Bürgermeister Dr. Wilhelm Kienzl vor, die Stadt bekundete ihre Unterstützung durch einen namhaften finanziellen Beitrag. Vor den höchsten Repräsentanten des politischen Lebens – Statthalter Freiherr von Kübeck, Kommandierender Freiherr von Kuhn, Landeshauptmann Graf Wurmbbrand – erklärte Bürgermeister Portugall die besondere Verbundenheit zu diesem Denkmal, denn in Graz fände Anastasius Grün jene »Liebe und Verehrung«, die ihm in der krainischen Landeshauptstadt Laibach verweigert würde, wo sein Gedenken zum »Gegenstand glühenden nationalen Hasses und brutaler Parteilidenschaft« geworden sei. Unter den Gästen waren auch Vertreter des Deutschen Turnvereins in Laibach, dessen im Jahr 1886 errichtetes Denkmal für Grün, den Exponenten einer antislowenischen Politik, tagelange slowenische Gegendemonstrationen hervorgerufen hatte. Hier, auf »deutschem Boden«, stehe Grün unter Schutz, führte Portugall aus, denn »deutsch ist ja des Grazers Blut, sein Herz, sein Sinn und Treiben und deutsch die Stadt und wird's, will's Gott, wohl immer bleiben.«<sup>36</sup>

Das wenige Monate später errichtete Denkmal für Kaiser Joseph II am Karl-Ludwig-Ring (heute Opernring) repräsentierte nicht jenen breiten Konsens, auf dem das Gedenken an Grün fußte und das aus der Anwesenheit aller maßgebenden politischen Kräfte (mit Ausnahme des Klerus) hervorging, sondern ist als dezidiert antiklerikale Stellungnahme des Gemeinderates aufzufassen, von der sich die Vertreter des Landes durch ihr demonstratives Fernbleiben deutlich distanzieren. Die Büste des Kaisers wurde zwar von einem privaten Mäzen (ein »deutscher Mann der Steiermark«, wie es in der Sockelinschrift heißt) gestiftet, die Enthüllungsfeierlichkeiten verliehen dem Denkmal jedoch offiziellen Charakter, neben dem Bürgermeister war der gesamte Gemeinderat sowie die Beamten des Stadtrates erschienen. Bürgermeister Portugall übernahm das Denkmal als Symbol des »deutschen und freisinnigen Graz« in die Obhut der Stadt. In Graz, so der Bürgermeister in seiner Festrede, hätten die josephinischen Ideen in allen Kreisen breiteste Anerkennung gefunden, »mit Ausnahme jener, in welchen man in wohlberechnender Absicht von Toleranz, Freiheit, Fortschritt und Deutschthum überhaupt nichts wissen will.«<sup>37</sup>

jene Erinnerungen an das Haus, das so viel Unglück über unser Volk gebracht hat, endgültig zu entfernen«, wurde aus finanziellen wie aus traditionalistischen Gründen nicht eingelöst. Umbenannt wurden lediglich die drei Brücken sowie die Bezeichnungen *Franz-Joseph-Kai* und *Karl-Ludwig-Ring*. Cf. Ehetreiber, Christian/Rath, Otto: Geschichtsbilder in Grazer Straßennamen. In: Riesenfellner, Stefan/Uhl, Heidemarie (Hg.): Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1994 (Kulturstudien Sonderband 19), p. 202f.

34 Tacke, Charlotte: Denkmal im sozialen Raum. Nationale Symbole in Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1995 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 108), p. 50f. Tacke geht bei der Untersuchung der »sozialen Räume von Denkmälern« davon aus, dass nationale Symbole nicht aus sich heraus abstrakte nationale Inhalte transportierten, sondern dass sie nur innerhalb eines konkreten Raumes und konkreter sozialer Beziehungen einen Sinn erhielten.

35 Tagespost, 08.07.1887 (Abendausgabe).

36 Ibid.

37 Das Josefsdenkmal in Graz. In: Tagespost, 11.11.1887 (Abendausgabe).

38 Jahnefeier. In: Grazer Volksblatt, 12.10.1902

39 Bürgermeister Graf in seiner Festrede. Die Enthüllung des Hamerling-Denkmal. In: Grazer Tagblatt, 18.05.1904 (Abendausgabe). Zur politischen Dichtung Robert Hamerlings (1830-1889) und seiner Vereinnahmung durch die Deutschnationalen. Cf. Klimm, Peter: Zwischen Epigonentum und Realismus. Studien zum Gesamtwerk Robert Hamerlings. Phil. Diss., Wien 1974, p. 240ff.

40 Enthüllung des Robert Hamerling-Denkmales. In: Grazer Volksblatt, 18.05.1904 (Abendausgabe).

41 Enthüllungsfeier des Hebenstreit-Denkmal, in: Grazer Tagblatt, 11.06.1903 (Morgenausgabe).

42 Sann, Hans v. (Hg.): Gedenkschrift zur Enthüllung des Kriegerdenkmal in Graz. Graz: Krainz 1902; Württemberg-Denkmal-Enthüllung. In: Grazer Tagblatt, 08.06.1907 (Abendausgabe); Die Enthüllung des Hackher-Denkmal. In: Grazer Tagblatt, 19.10.1909 (Morgenausgabe).

In jeweils unterschiedlichen nationalpolitischen Entstehungszusammenhängen stehen die kurz nach der Jahrhundertwende im Stadtpark errichteten Denkmäler für Friedrich Ludwig Jahn (1902) und Robert Hamerling (1904). Das Jahn-Denkmal, das erste in Österreich errichtete Denkmal für den »Turnvater«, dokumentierte die Akzeptanz, die selbst radikale nationale Vorstöße im Grazer Gemeinderat fanden. Die Denkmalinitiative war vom *Südösterreichischen Turngau der Deutschen Turnerschaft* ausgegangen. Am Tag der Enthüllung wurde der Schloßberg auf Beschluss des Gemeinderates mit »deutschen Fahnen« geschmückt, bei der Übergabe appellierte Bürgermeister Dr. Graf, »deutsche Kraft und deutschen Mut, aber auch deutsche Freiheitsliebe und Vaterlandstreue immer hochzuhalten.« Zum Abschluss wurden Kränze mit zumeist schwarz-rot-goldenen Schleifen niedergelegt, der Kranz der Stadtgemeinde trug, wie bei anderen Denkmalweihen, die Landesfarben Weiß-Grün. Der Statthalter, der Landeshauptmann und Vertreter des Militärs nahmen an dieser »rein nationalen« Feier<sup>38</sup> nicht teil.

Demgegenüber konnte Robert Hamerling, der »gottbegnadete Dichter des deutschen Volkes«, der durch seinen jahrzehntelangen Aufenthalt in Graz »einer der Unserigen geworden war«,<sup>39</sup> zur Integrationsfigur weitester Kreise des politischen Spektrums werden. Bei der Enthüllung seiner Statue im Stadtpark versammelten sich Vertreter der Behörden, der politischen Körperschaften und des Militärs, darunter Statthalter Graf Clary und Aldringen, Landeshauptmann Graf Attems, Bürgermeister Graf, die Rektoren der Hochschulen und – erstmals bei einer national gefärbten Denkmalweihe – Korpskommandant Freiherr von Succovaty. Wenngleich Hamerling auch von katholisch-konservativen Kreisen als »unser großer Dichter«<sup>40</sup> akzeptiert wurde, war der Klerus, wie bei anderen Enthüllungsfeiern, nicht vertreten.

Der einzige kirchliche Versuch, die »bürgerlich«-städtische Denkmalkultur aufzugreifen, offenbarte zugleich die Distanz der städtischen Eliten: Das 1903 enthüllte Denkmal für den Prälaten Dr. Alois Hebenstreit wurde nicht als freistehende Skulptur im öffentlichen Raum, sondern als Portraitrelief an der Außenmauer des Presbyteriums der Domkirche errichtet. Das Denkmal-Komitee stand unter adeliger Leitung, die feierliche Enthüllung fand unter Beteiligung von Statthalter Clary und Aldringen, Landeshauptmann Attems, Vertretern des Militärs und unter Mitwirkung der Musikkapelle des in Graz stationierten 2. Bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments statt, dessen öffentliches Auftreten seit den Badeni-Unruhen zum Streitpunkt zwischen Stadt und Militär geworden war. Von Seiten der Stadtgemeinde wurde hingegen kein offizieller Vertreter entsandt.<sup>41</sup>

Nicht alle Denkmalstiftungen entsprachen den Leitvorstellungen der politischen Führungsschicht. Zu nennen sind vor allem die militärischen Initiativen, in denen die Erinnerung an kriegerische Ereignisse in einen österreich-patriotischen Sinnzusammenhang gerückt wurde, zugleich sollte die »Kaisertreue unserer Stadt« dokumentiert werden, wie bei der Weihe des Bosnierdenkmal (1902) formuliert wurde. Der Gemeinderat konnte sich diesen Projekten, die zumeist unter adeligem Protektorat standen, kaum verweigern. Seitens der Stadtpolitiker wurde jedoch versucht, die militärische Gedächtniskultur in lokalpatriotischem Sinn umzudeuten. Bei den Feierlichkeiten anlässlich der Enthüllung des Bosnierdenkmal zum Gedenken an die »im Jahre 1878 in Bosnien und der Herzegowina vor dem Feinde gefallenen steirischen Krieger« (so die Sockelinschrift), des Denkmal für Herzog Wilhelm von Württemberg, Oberst des Infanterie-Regiments Nr. 27, des Grazer Hausregiments, und Korpskommandant in Graz, und des Hackher-Denkmal zur Erinnerung an die Verteidigung des Schloßbergs durch den Festungskommandanten Major Franz Hackher während der französischen Belagerung im Jahr 1809, sprachen die Vertreter des Militärs von »Vaterlandsliebe« und Treue zum Herrscherhaus, der Grazer Bürgermeister betonte demgegenüber die Verbundenheit der Bevölkerung mit dem heimischen Regiment. <sup>42</sup>

Dessen ungeachtet herrschte in der Bevölkerung große Begeisterung für den militärischen Charakter der Feierlichkeiten, bei der Enthüllung des Württemberg-Denkmal wurden die Militärkapellen von »einer vieltausendköpfigen Menge« durch die Straßen der Stadt begleitet. Die Frage, ob die kommunale Denkmalpolitik für breitere Bevölkerungsschichten identitätsstiftend wirkte, wurde auch von zeitgenössischen Stimmen kritisch beurteilt: Die Heroen eines deutschnationalen Kulturverständnisses seien kaum »volkstümlich« geworden: »Anastasius Grün's und Robert Hamerling's Ruhm greift mit seinen Wurzeln nicht in die Tiefe heimatlichen Volkstums, sondern reicht hinaus in den weiten Kreis der Gebildeten deutscher Zunge.«<sup>43</sup>

43 Franck, Moritz. Tagespost, 13.05.1900 (Morgenausgabe).

44 Ilwof, Franz/Peters, Karl F.: Graz. Geschichte und Topographie der Stadt und ihrer Umgebung. Graz: Leykam 1875, p. 245f.

45 Paul, Jürgen: Das »Neue Rathaus«. Eine Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts. In: Mai, Ekkehard/Paul, Jürgen/Waetzoldt, Stephan (Hg.): Das Rathaus im Kaiserreich. Kunstpolitische Aspekte einer Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts. Berlin: Mann 1982 (Kunst, Kultur und Politik im Deutschen Kaiserreich), p. 29.

46 Dimitrou, Sokratis: Die Grazer Stadtentwicklung 1850 bis 1914. In: Dimitrou, Sokratis (Hg.): Stadterweiterung von Graz. Gründerzeit. Graz, Wien: Leykam 1979 (Publikationsreihe des Grazer Stadtmuseums 2), p. 30ff.

47 Zum Rathausbau cf.: Köller, Ernst: Das Grazer Rathaus. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 1 (1968), pp. 137-148; Draxler, Gertrude: Der öffentliche Monumentalbau zur Zeit des Historismus in Graz. Diss. [masch.] Graz 1987, pp. 50-87; Uhl, Heidemarie: Der Rathausbau als urbane Selbstdarstellung im Graz der Jahrhundertwende. In: Ebner, Herwig/Roth, Paul W./Wiesflecker-Friedhunner, Ingeborg (Hg.): Forschungen zur Geschichte des Alpen-Adria-Raumes. Festgabe für em. o. Univ.-Prof. Dr. Othmar Pickl zum 70. Geburtstag. Graz 1997, pp. 391-402.

48 Vgl. Moravánszky, Ákos: Die Sprache der Fassaden. Das Problem des Ausdrucks in der Architektur der Donaumonarchie 1900-1914. In: Becker, Annette/Steiner, Dietmar/Wang, Wilfried (Hg.): Architektur im 20. Jahrhundert 1. Österreich. München: Prestel 1995, p. 14f.

49 Brief des Ausschusses des Historischen Vereins für Steiermark an den Stadtrath der Landeshauptstadt Graz, 25. Mai 1888. In: Stadtarchiv Graz, Bauakt Rathaus, Fasz. 16753.

50 Köller 1968, p. 142.

51 Draxler 1987, p. 88f.

52 Zum Stadttheater cf.: Uhl, Heidemarie: »Großstädtisch« und »deutsch«. Das Grazer Stadttheater als Repräsentation kultureller Identität. In: Graz um 1900. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 27/28. Graz: Lesykam, pp. 517-533.

## »Großstädtisch« und »deutsch«: Kommunale Prestigebauten

Die Transformation des politischen Klimas von liberal zu national und die politische Radikalisierung um die Jahrhundertwende, aber auch das euphorische Bewusstsein eines „großartigen Aufschwungs“<sup>44</sup> und die Frage einer dementsprechend »großstädtischen« architektonischen Gestaltung bildeten den Kontext für die Debatten um die kommunalen Prestigeprojekte, vor allem jene zwei Bauten – Rathaus und Stadttheater –, die den öffentlichen Raum der gründerzeitlichen Stadt entscheidend prägten und die öffentliche Meinung im Graz des ausgehenden 19. Jahrhunderts am stärksten bewegten.

Bei der Neuerrichtung des Rathauses in den Jahren 1880 bis 1894 waren nationale Bezugnahmen noch kaum ausgeprägt. Der Rathausbau, der im Rahmen der Entwicklung einer neuen urbanen Topographie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum „wichtigsten Wahrzeichen“<sup>45</sup> einer Stadt wurde, galt auch in Graz als Symbol für die Teilhabe an der Dynamik des Modernisierungsprozesses im Zeitalter der Industrialisierung und Urbanisierung. Seine Errichtung fällt in eine Phase gesteigerter Bautätigkeit, in der sich das Stadtbild des »modernen« Graz entwickelte. Mit der Errichtung repräsentativer Monumentalbauten durch die Stadtverwaltung, die Kirche, die Landes- bzw. Reichsregierung, aber auch durch Banken, Versicherungen und dergleichen, wurde dem urbanen Aufschwung sichtbar Ausdruck verliehen.<sup>46</sup>

Der allgemeine Fortschrittsoptimismus fand in der Neukonzeption der Rathausbaufrage seinen Niederschlag. Zunächst war noch nicht an einen repräsentativen Neubau gedacht worden: Im Jahr 1880 war bereits mit einer schrittweisen Erweiterung des am Beginn des 19. Jahrhunderts errichteten klassizistischen Bauwerks durch den Stadtbaumeister Karl Lueff begonnen worden. Mitte der 1880er Jahre entsprach dieses Konzept jedoch nicht mehr den Intentionen von fortschrittlichen Kreisen, die offenkundig im Gemeinderat verstärkt an Einfluss gewonnen hatten. Der Rathausbau wurde nun zur Prestigeangelegenheit der Stadterwaltung und des neu gewählten Bürgermeisters Ferdinand Portugall. Im Jahr 1885 erfolgte der Beschluss zu einer völligen Neugestaltung, im Jahr darauf die Ausschreibung eines beschränkten Wettbewerbs. Der Gemeinderat entschied sich schließlich für den von den Wiener Architekten Alexander von Wielemans und Theodor Reuter eingereichten Entwurf eines Rathausbaus im Stil der »deutschen Renaissance«.<sup>47</sup>

Mit der Wahl des Standortes, der Dimensionierung des Objekts (bzw. der Höhe der bereitgestellten Bausumme) und der Entscheidung für einen bestimmten Baustil waren die Gestaltungsmöglichkeiten der Gemeinde weitgehend ausgeschöpft, bis auf eine wesentliche Frage: die Bestimmung des figuralen Programms, vor allem bei der Ausschmückung der Fassade und der Repräsentationsräume. Gerade in diesem Bereich eröffnete der Historismus als eine internationale Formensprache der Urbanisierung (Ákos Moravánszky)<sup>48</sup> Raum zur Formulierung lokaler Bezüge und Repräsentationen des »kulturellen Gedächtnisses«. Im Jahr 1888 betraute der Stadtrat den Ausschuss des Historischen Vereins für Steiermark mit der Erstellung eines Vorschlags, »welche Persönlichkeiten auf dem Rathaus verewigt werden sollen.« Die daraufhin vorgelegte Auswahlliste umfasste sieben Personengruppen: Regenten, Politiker, Dichter, Gelehrte, Militärs, Künstler und Bürger,<sup>49</sup> die in hierarchischer Gliederung die Fassaden schmücken sollten. Das ikonografische Gesamtkonzept des Rathauses sah somit ein »Pantheon steirischer und österreichischer Geschichte«<sup>50</sup> vor, eher ein Denkmal der steirischen Landesidentität als eine Selbstdarstellung des städtischen Bürgertums.

Wie überholt das figurale Programm der Rathausfassade – eine steirische Identität im Rahmen des Habsburg-Patriotismus – um die Jahrhundertwende bereits war, geht aus der Gestaltung des *Städtischen Amtshauses* in der Schmiedgasse hervor (errichtet 1900-1904), das als funktionaler Verwaltungsbau keine hohen Repräsentationsansprüche zu erfüllen hatte, aber nationalen Intentionen weitaus stärker Rechnung trug als das Rathaus: Architekt Leopold Theyer, der den Auftrag zur Fassadengestaltung erhielt, nannte sein erstes Entwurfsmotiv *Odin* und unterstrich mit archaisierenden Formen und gotischen Architekturelementen den wehrhaft-mittelalterlichen Charakter des Bauwerks. Zur Ausführung gelangte schließlich sein Fassadenkonzept mit dem Motto *Dem deutschen Graz*.<sup>51</sup>

Beim Neubau des Stadttheaters verlieh die Radikalisierung des politischen Klimas dem bereits seit der Übergabe des Landestheaters in städtischen Besitz im Jahr 1887 diskutierten Projekt eine neue Dynamik.<sup>52</sup> Erst im Gefolge der nationalistischen Erregung durch die Badeni-Unruhen wurde der Theaterbau ausdrücklich mit einem nationalen Programm verknüpft: Die



53 Die Zitate stammen aus einem Antrag auf Übernahme des Theaters in die Eigenregie der Stadt im Jahr 1898. Amtsblatt der landesfürstlichen Hauptstadt Graz 3 (1898), p. 118f.

54 Amtsblatt der landesfürstlichen Hauptstadt Graz 1 (1896/97), p. 957.

55 Amtsblatt der landesfürstlichen Hauptstadt Graz 2 (1897/98), p. 243.

56 Die beiden Seitenbilder stellten die Apfelszene aus *Wilhelm Tell* und Gretchens Erscheinung aus Goethes *Faust* dar. Cf. Muhry, Ludwig: Gedenkschrift zur Eröffnung des Stadttheaters in Graz am 16.09.1899, Graz: Kienreich 1899, p. 15.

57 Die Eröffnung des neuen Theaters. In: Tagespost, 16.09.1899 (Abendausgabe).

58 Die Eröffnung des neuen Stadttheaters. In: Grazer Tagblatt, 18.09.1899 (Abendausgabe).

59 Zur Eröffnung des neuen Stadttheaters in Gra: In: Grazer Tagblatt, 16.09.1899 (Morgenausgabe).

60 Cf. Celedin, Gertrude/Bouvier, Friedrich/Liebmann, Maximilian (Hg.): Kirche, Künstler und Konflikte. 100 Jahre Herz-Jesu-Kirche Graz. Ein kulturhistorisches Dokument Graz, Wien, Köln: Böhlau 1991; Liebmann, Maximilian: Bewährung im österreichischen Kulturkampf. In: Amon, Karl/Liebmann, Maximilian (Hg.): Kirchengeschichte der Steiermark. Graz, Wien, Köln: Böhlau 1993, pp. 280-300.

Grazer Bühne wurde zum »nationalen Heiligthum«, zum »deutschen Nationaltheater« der »deutschen Stadt Graz« erklärt, der »größten reindeutschen Stadt in Oesterreich nach Wien, wenn man Wien noch zu den rein deutschen Städten rechnen kann.«<sup>53</sup>

Die nationalpolitischen Intentionen, die mit dem Theaterprojekt verknüpft wurden, gehen vor allem aus der Debatte über die architektonische Gestaltung hervor. Die Frage nach der Wahl des Baustils für das Theater einer Stadt, die »gewissermaßen den südöstlichsten Vorposten deutscher Cultur bildet«,<sup>54</sup> wurde in einer außerordentlichen Gemeinderatssitzung am 15. Dezember 1897 entschieden. Der Vorschlag der Architekten Fellner und Helmer, das Gebäude im Barockstil als einem »echt österreichischen Stile« zu gestalten, war auf Kritik gestoßen. Gemeinderat Wastian verwahrte sich »als Deutscher [...] dagegen, dass das Theater im Barockstil errichtet wird«, ein anderes Mitglied des Gemeinderats plädierte mit Hinweis auf die baukünstlerischen Traditionen für die deutsche oder italienische Renaissance, da die Steiermark »nur aus Deutschland und Italien, nicht aber von Wien aus befruchtet« worden sei.<sup>55</sup> Auf Wunsch mehrerer Gemeinderäte wurden daher Alternativen im Stil der deutschen Renaissance bzw. der deutschen Renaissance mit gotischen Anklängen geprüft. Das Gewicht der Expertenmeinung von Fellner und Helmer, wonach aus Gründen der Übereinstimmung zwischen Innenraum und Fassade der Barockstil beizubehalten sei, gab schließlich den Ausschlag.

In Detailfragen konnten sich deutschnationale Interessen hingegen deutlicher artikulieren, etwa in der Bühnentiefe von insgesamt 24 Metern, die für die Aufführung von Wagner-Opern konzipiert war (ursprünglich hatten die Wagnerianer allerdings gefordert, die Bühne nach dem Vorbild von Bayreuth und der Wiener Hofoper auf 27 Meter zu vertiefen) und im Bildprogramm des Zuschauerraums: Im Mittelpunkt des dreiteiligen Deckengemäldes stand eine Szene aus Richard Wagners *Lohengrin*.<sup>56</sup> Unmissverständlich wurde die Orientierung am Ideal einer »deutschen« Kunst jedoch bereits an der Fassade durch die beiden Schrifttafeln mit Motti von Friedrich Schiller und Richard Wagner zum Ausdruck gebracht, vor allem mit einem programmatischen Zitat aus den *Meistersingern von Nürnberg*: »Ehrt Eure deutschen Meister.«

Schließlich wurde auch die Eröffnung des Stadttheaters zu einer politischen Demonstration: Bei der Schlusssteinlegung befand sich an der Fassade neben der habsburgischen schwarz-gelben Fahne und einer in den steirischen Landesfarben weiß-grün auch das Symbol deutschnationaler Gesinnung, die schwarz-rot-goldene Fahne, und bei der abendlichen Feier wurde die *Wacht am Rhein* angestimmt. Auch die Festreden waren »betont national« gefärbt: Architekt Fellner gab der Überzeugung Ausdruck, mit der »neuen Heimstätte der deutschen Kunst« eine »neue, gewaltige Waffe unserem Volke geschmiedet zu haben«, was mit stürmischem Beifall bedacht wurde. Ebenso programmatisch war die von Bürgermeister Graf verlesene Schlusssteinurkunde, die mit den Worten schloss: »Möge in diesen Hallen allzeit deutsche Kunst gepflegt werden und von dieser Stätte der Ruhm unseres herrlichen Volkes weithin verkündet werden.« Vor allem sollten an diesem Ort, wie es im *Festgesang* hieß, »nur deutsche Laute«, denen nichts auf Erden gleiche, erklingen.<sup>57</sup>

Die Eröffnungsvorstellungen – Friedrich Schillers *Wilhelm Tell* und Richard Wagners *Lohengrin* – trugen ebenfalls diesem Grundsatz Rechnung. Graz war mit diesem »großstädtischen Kunstpalast«<sup>58</sup> nach Meinung des *Tagblatts* »unter die großen Theaterstädte Deutschlands getreten« und durch seine Lage »so nahe dem slavischen Barbarenthum« zu besonderen nationalen Aufgaben verpflichtet: als »Grenzwächter Alldeutschlands«. <sup>59</sup>

Auch in der Baupolitik sah sich die deutschnationale Leitkultur mit Herausforderungen vor allem von klerikaler Seite konfrontiert. Der Anspruch auf katholische Präsenz im Stadtbild verband sich insbes. mit der Herz-Jesu-Kirche (1891), die durch ihren weithin sichtbaren Turm zu einem dominierenden Bauwerk im städtischen Raum wurde, und mit der Josefskirche (1908). Beide Vorhaben wurden von liberal-deutschnationaler wie von sozialdemokratischer Seite als Provokation aufgefasst und stießen auf erbitterten Widerstand.<sup>60</sup>

### Symbolische und reale Politik gegen »fremdvölkische Vorstöße«

Wurden »deutsch« und »fortschrittlich«, die Leitmotive der symbolischen Politik und der kulturellen Imagination der bürgerlich-liberalen Eliten wie auch der öffentlichen Kommunikation, zu prägenden Mustern individueller und kollektiver Identitätsbildung? Oder erwiesen sich Habsburg-Patriotismus und die Loyalität zur katholischen Kirche von stärkerer Persistenz,

61 Slawische Herausforderung  
 - deutsche Schmach. In: Grazer  
 Wochenblatt, 20.11.1898.

62 Grazer Wochenblatt, 24.01.1909,  
 Zit. n.: Promitzer/Petrowitsch  
 1997, p. 191.

63 Ibid.

64 Graz in slovenischer Beleuchtung.  
 In: Grazer Tagblatt, 15.12.1897  
 (Morgenausgabe). Das Tagblatt  
 übernahm einen Bericht aus der  
 slovenischen Zeitung *Slovenski  
 narod*, wobei eingangs auf die darin  
 enthaltenen »Unwahrheiten und [...]  
 Gemeinheiten« hingewiesen wurde.

65 Die Slaven in Graz, in: Grazer Tag-  
 blatt, 20.03.1910 (Morgenausgabe).

66 Amtsblatt der landesfürstlichen  
 Hauptstadt Graz 14, (1910), p. 617.

67 Pollak, Michael: Wien 1900. Eine  
 verletzte Identität. Konstanz: UVK  
 1997 (Edition discours 6), p. 12.

als es die Proponenten des »deutschen« Graz wahrhaben wollten? Ihre unbestrittene Wirksamkeit erzielte die »deutsche« Identitätspolitik jedoch in ihrer antislawischen Argumentation, die sich nicht auf symbolische Akte beschränkte, sondern realpolitische Konsequenzen zeitigte: In Graz, der »deuesten« Stadt der Monarchie, wurde slowenischen Aktivitäten rigoros entgegengetreten.

Dieser Aufgabe sahen sich naturgemäß die Anfang der 1890er Jahre begründeten deutschnationalen Presseorgane verpflichtet. Vor allem für das Grazer Wochenblatt bildeten »die Slawen« (neben »den Juden«) das zentrale Feindbild, regelmäßig wurden Veranstaltungen slowenischer Vereine angeprangert, wobei sich die Kritik in erster Linie gegen die Vermieter richtete, die ihre Räumlichkeiten slowenischen Vereinen zur Verfügung stellten – »Schmach und Schande solchen undeutschen Geldseelen, die ihr Volk um einige Gulden verrathen«, schrieb das *Grazer Wochenblatt* im November 1898, als der *Kyryll-Method-Verein* einen Unterhaltungsabend in den Annensälen veranstaltete.<sup>61</sup> Noch drastischer wurde der *Kaufmännische Versorgungsverein* attackiert, in dessen Räumlichkeiten die akademische Ortsgruppe des *Kyryll-Method-Vereins* eine Versammlung abgehalten hatte: Wenn der *Kaufmännische Versorgungsverein* »seine völkische Pflicht nicht kennt«, solle man ihm sagen, dass es »ein Verbrechen am eigenen Volke ist, unseren verbissenen Todfeinden Herberge zu gewähren.«<sup>62</sup>

Die öffentliche Kritik forderte implizit zum Boykott auf. Vereinen wie *Tabor* und *Triglav* wurden die angemieteten Räumlichkeiten gekündigt; im Jahr 1909 mussten sie ein gemeinsames Frühlingfest in Andritz abhalten, da in der Stadt keine geeigneten Räumlichkeiten zu finden waren.<sup>63</sup> Anstoß erregen konnte bereits der öffentliche Gebrauch der Sprache: Slowenische Studenten berichteten, dass es als »Provocation« galt, öffentlich Slowenisch zu sprechen, slowenische Lieder zu singen, dass slowenische Vereinstafeln von den Häusern gerissen wurden.<sup>64</sup>

Antislowenische Stellungnahmen erfolgten nicht nur von Seiten deutschnationaler Presseorgane oder Vereine, der Gemeinderat selbst fasste entsprechende Entschlüsse. Im Jahr 1910 wurde aufgrund eines Artikels im *Grazer Tagblatt*, der vor einer drohenden »Slavengefahr in Graz« warnte und Firmentafeln mit Namen auf »ic, cic oder vic« als »Siegeszeichen des Slaventums im Gewerbe« bezeichnete,<sup>65</sup> die Einrichtung eines *Ausschusses zur Wahrung des deutschen Wesens der Stadt Graz* beschlossen, dessen Ziel es sei, im Interesse des »nationalen Friedens« und der »Wahrung der Kulturhöhe [...] fremdvölkische Vorstöße schon im Keime zu unterdrücken«. Im selben Jahr erfolgte der Beschluss zu einer Reform der Gemeindeordnung, wobei u.a. der Passus aufgenommen wurde, dass jeder neue Bürger geloben müsse, »für das deutsche Wesen der Stadt Graz jederzeit einzutreten.«<sup>66</sup>

Die diskursive, symbolische, aber auch realpolitische Konstruktion eines »deutschen« Graz gibt Einblick in die Strategien nationaler Identitätspolitik in einem multiethnischen Kontext. Ähnliche Vorgänge ließen sich, in unterschiedlichen Konstellationen, was die ethnischen Mehrheits- und Minderheitsverhältnisse, die politische Konfiguration, die staatliche Nationalitätenpolitik (etwa im ungarischen Bereich) betrifft, auch in anderen Städten und Regionen der Habsburgermonarchie untersuchen. Im Hinblick auf die Erfahrung von Multiethnizität, aber auch die Entwicklung und Durchsetzung von Vorstellungen ethnischer Reinheit und Homogenität war die Habsburgermonarchie ein »Versuchslabor für Identitätskonstruktionen«<sup>67</sup>, wie sie auch heute in ethnisch-nationalen Konfliktzonen zu beobachten sind.

In Graz und anderen urbanen Zentren der Habsburgermonarchie wird besonders deutlich, dass Identitätsstiftung ein politischer Vorgang ist, in dem die Mehrheitsverhältnisse entscheiden, welche Zeichen und welche Zuschreibungen von Bedeutung in den Symbolraum der Stadt aufgenommen werden, wo die Grenzen des Eigenen und des Fremden liegen. Diese Grenzen konnten sehr weit gezogen werden und den gesamten deutschen Sprachraum umfassen, aber auch durch das eigene Land, die eigene Stadt geführt werden.





**Univ. Doz. Dr. Heidemarie Uhl**, Jahrgang 1956, Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Graz, seit 1988 Historikerin an der Abteilung Zeitgeschichte der Universität Graz im Rahmen von drittmittelfinanzierten Forschungsprojekten, seit 1989 Lehrbeauftragte an der Universität Graz. 1994–2000 Mitarbeiterin des *SFB Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900* an der Universität Graz, seit Jänner 2001 Mitarbeiterin des Forschungsprogramms *Orte des Gedächtnisses* an der *Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte* der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* in Wien. Habilitation für Zeitgeschichte Oktober 2005 an der Universität Graz. Kontakt: [heidemarie.uhl@oeaw.ac.at](mailto:heidemarie.uhl@oeaw.ac.at)

